

wisse Steifheit oder Plumpheit" bekommt, wodurch wir heutzutage auf keinen Fall zufriedengestellt und erbauet werden können."

Wenn die Harmonie seit jenen Zeiten sich so ansehnlich bereichert hat; wenn die Verwechslung der Akkorde sie mannigfaltiger und die Fortschreitung der Stimmen geschmeidiger macht; wenn eine zu rechter Zeit angebrachte Dissonanz das Gefühl weckt und Alles um und neben sich auffrischt: wer sollte es verbieten, beim Chorale davon Gebrauch zu machen? — Daß man in Anwendung der Dissonanzen dennoch sparsam und vorsichtig sein müsse, liegt in der Natur und Bestimmung des Chorals. Kein verständiger, mit jetzigem Zeitgeschmack konform gehender Harmonist trägt Bedenken, im vierstimmigen Satze ungleiche Quinten in gleicher Bewegung in den beiden Mittelstimmen auf einander folgen zu lassen; in den äußeren Stimmen muß er sich schon mehr einschränken. — Unharmonische Querstände (= die fehlerhaften Fortschreitungen zweier Stimmen, deren Töne verschiedenen Tonarten angehören*) vermeidet er, wo er sie vermeiden kann. Der Quartsextakkord thut im Chorale sehr gute Dienste, weil er als doppelter Vorhalt des Dreiklangs den Gesang fließender und angenehmer macht, als selbständiger Akkord aber sich so freundschaftlich gegen seine Nachbarn betrügt, daß ihn alle gern haben.

Was das Tempo der Choräle betrifft, so herrscht hie und da noch große Unklarheit, Unsicherheit und Schwanken. Unleugbar ist, daß allzulangames Singen jeder Melodie Kraft und Leben benimmt und Alt und Jung, Kinder und Erwachsene in hohem Grade ermüdet, — allzurashes Singen wiederum der Würde des Gotteshauses nicht angemessen ist. Das Choraletempo in Schule und Kirche sollte ein- und dasselbe sein, die Fermate mindestens zu drei Vierteln genommen werden. — Wir haben seit mehreren Jahren in vielen Ländern ein für alle Zeiten und für alle Orte der Erde unverlierbares Maß, das *M e t e r*. So könnten und sollten wir auch, um überall und zu aller** Zeit Takt und Rhythmus der Choralmelodien genau einzuhalten und durch taktgemäßes Spiel an einen dergleichen Gesang zu gewöhnen, eine feste Norm einführen. In der Regel nimmt man als durchschnittliches Tempo den Schritt eines ruhig dahingehenden Mannes an; dann aber dürfte ungefähr — den Takt zu vier Vierteln oder zwei halben Noten angenommen — jedes einzelne Viertel auf keinen Fall länger als 1 Sekunde — die bekanntlich auf besonderen Zifferblättchen unsere Cylinderuhren angeben — ausgehalten werden müssen. Die halbe Note eine Sekunde nur auszuhalten, würde nach meinem Dafürhalten offenbar eine Hezjagd für die Gemeinde sein. Gebildetes musikalisches und religiöses Gefühl werden hier stets das Rechte treffen und die Hauptsache: Erweckung, Beförderung und Erhaltung der Erbauung unserer Gemeinden nie aus den Augen verlieren. Eben deshalb wird ein Organist auch stets neben dem Choral — zugleich das Gesangbuch auf dem Notenpulte liegen haben, um im Stande zu sein, Zeile für Zeile den Inhalt des Liedes zu verfolgen. — Da sich das Schlep pen in der Gemeinde besonders beim Singen unbekannter Melodien leicht einschleicht, so sind alle Mittel zu ergreifen, um dasselbe zu beseitigen. Ein solches Mittel und zwar das allereinfachste ist, die noch wenig bekannte Choralweise drei- oder vierstimmig als Präludium der Gemeinde zu Gehör zu bringen und so durch dieses gleichzeitig auf das richtige Tempo vorzubereiten. Ein zweites Mittel, der Versammlung die Melodie in Ohr und Herz zu prägen, ist, daß man ein oder mehrere Strophen obligat spielt; wir meinen: die Melodie mit der rechten Hand auf dem unteren Manual, (etwa mit Gambe 8 Fuß, Rohrflöte 8 Fuß, Principal 8 Fuß und Kornett) den Alt und Tenor auf

dem schwächeren Obermanual mit der linken Hand, den Bass auf dem Pedal (nicht zu kräftig registriert). Dieses Obligatspiel, das wesentlich erleichtert wird, falls der Choral ausgesetzt vorliegt, muß freilich oft besonders geübt werden; jeder Fehlgriff tritt ja — bei dem stärkeren Registerzug für die Melodie — natürlich entschieden auffallender hervor. Ein drittes Mittel, die Gemeinde, welche vielleicht ein und dieselbe Stelle wiederholt falsch singt, mit fortzureißen, ist bekanntlich: die Melodie in einfachen oder doppelten Oktaven einhererschreiten zu lassen; anders ausgedrückt: die Melodie eine Zeitlang unisono auf Manual und Pedal zu spielen. Hierbei dürfen freilich die einzelnen Töne der Melodie nicht in einander fließen, müssen vielmehr staccato vorgetragen und hierbei in geeigneter Weise kleine Zwischenpausen von einem Accord zum anderen gemacht werden. Staccato-Spiel geschieht bekanntlich aber nicht durch einen Schlag, sondern am besten durch einen Druck der Finger auf die Taste und — nach kurzem Verweilen — durch schnelles präcises Zurückziehen derselben. Wann oder wo freilich das Orgelspiel durch Trompeten und Pauken, oder mindestens durch ein Posamentenquartett unterstützt ist, da wird natürlich der schwerfällige Körper der zahlreich versammelten Gemeinde gewaltsamer fortgeführt und wohl auch eine unbekante Melodie rascher eingepägt. Ein gewissenhafter Organist hat übrigens immer ein Ohr für die Gemeinde und eins für die Orgel. Was die Wahl der Melodie betrifft, so muß daran erinnert werden, daß selbst ein geistvolles, inhaltreiches Lied bei einer unwürdigen, charakterlosen Melodie unbeweglich und kalt läßt, während im Gegentheil ein Lied, dem es an poetischem Werthe fehlt, durch eine schöne, einfache, würdevolle und sangbare Choralweise offenbar gehoben wird. Während meiner langen Amtirung ist es mir auch einige Male vorgekommen, daß über den Liedern ganz falsche Sangweisen verzeichnet standen. In unserm Freiburger Gesangbuche (Ausgabe von 1831) steht über Nr. 873 statt: „Was mein Gott will, gescheh' allzeit“ irrthümlich: „Wenn mein Stündlein vorhanden ist“ und im Anhang zu erwähntem Gesangbuche über dem Liede Nr. 114 statt: „Wer nur den lieben Gott läßt walten“ „Dir, Dir, Jehovah, will ich singen!“ Ich ward, als ich einmal diese Lieder beim Gottesdienste zu spielen hatte, im 1. Falle durch vorheriges genaues Durchlesen und Vergleichen der 1. Strophe, im 2. Falle dadurch aus entsetzlicher Verlegenheit befreit und die Gemeinde vor arg auffallender Störung der Andacht bewahrt, daß ich glücklicherweise gerade die Mel. *g e g a a g f e e* gewählt und da ich fast stets im Gesangbuche nachlese, die Akkorde für die überzähligen Silben rechtzeitig am rechten Orte wegließ. Gewiß bereitet sich — gleich dem Verf. dieser Abhandlung — so mancher Kollege in der Dämmerstunde oft das Vergnügen, auf seinem Instrumente die 50 bis 60 Choräle, welche viele Jahre lang beim Gottesdienste vorgekommen, aus dem Kopfe zu reproduciren. Dergleichen Stunden werden in Wahrheit oft zu erquicklichen Erbauungsstunden. Die hierdurch gleichzeitig erlangte Fähigkeit, die Choräle auch auswendig nach Tonweise und Tonsatz richtig zu spielen, kommt oft gar köstlich zu statten. Meine kleinen Kompositionen, die in den letzten Jahren durch unser vaterländisches Schulblatt bekannt geworden, sind auch Früchte solcher Stunden. — Hinsichtlich des Schlusses der Choräle ist zu merken, daß auch hier Abwechslung wohthätig (also bald in 1., bald in 2., bald in enger, bald in weiter, bald schwach bei Klage- und Bußgesängen, bald stark bei Liedern freudigen Inhalts zu schließen ist). Inbetreff der Responsorien ward konsequent von mir festgehalten, nach jedem Komma (also z. B. bei dem Responsum: „Denn dasselbe, Dein Wort, ist unsers Herzens Freund' und Trost!“) zwei Mal abzusetzen.

II. Ich verschreite nun zur Besprechung der Interludia.

Jahrzehnte hindurch ist es in unsern Kirchen herkömmlich gewesen, daß die 2 oder 3 Schläge dauernden und seit mehr denn 200 J. bei den Chorälen gebräuchlichen Pauken, welche sich nach Art des Choralgesangs zwischen den einzelnen Textzeilen

*) Besonders schneller Wechsel zwischen Dur und Moll in zwei verschiedenen Stimmen.

***) Ausnahmen von dieser Regel könnten Manchem nur die Buß- und Trauerlieder machen.